

Kapitaldeckung aufgebaut ist. Man kann den Unterschied beider Systeme so ausdrücken, daß man sagt: Beim Umlageverfahren wird die Gegenwart zuungunsten der Zukunft entlastet, beim Kapitaldeckungsverfahren wird die Gegenwart zuungunsten der Zukunft belastet. Denn das Umlageverfahren verlangt nur die Deckung der Ausgaben für ein Jahr, während das Kapitaldeckungsverfahren die Weglegung von so viel Kapital verlangt, daß der betreffende Unfall auch für die kommenden Jahre versicherungstechnisch gedeckt ist.

Die Denkschrift spricht sich für das Kapitaldeckungsverfahren aus und verweist darauf, daß man auch in Deutschland nicht auf der ganzen Linie mit dem Umlageverfahren allein auskommt. So legt die Tiefbauberufsgenossenschaft an Stelle der Barzahlungen den Kapitalwert der Renten um, die für die im Geschäftsjahr vorgekommenen Unfälle zu zahlen sind. Die Zweiganstalten für Bauarbeiten, ferner die Versicherungsgenossenschaften für Halten von Reittieren oder Fahrzeugen erheben feste Prämien nach dem Kapitaldeckungssystem. Die Denkschrift meint, daß es ein Fehler wäre, das Kapitaldeckungsverfahren, nachdem es sich durch dreißig Jahre bewährt hat, zu verlassen. Den Fehler zu vermeiden ist leicht, da ja die derzeitigen Verhältnisse im Reiche beweisen, daß selbst bei einheitlicher Gesetzgebung verschiedene Finanzsysteme nebeneinander bei verschiedenen Anstalten bestehen können.

Im ganzen wird bei der Angleichung der sozialen Versicherungsgesetze die Hauptarbeit Österreich zufallen. Neben der Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht hätte es die Alters- und Invalidenversicherung einzuführen. Deutschland hätte nur die Unfallversicherung auf die Nichtbetriebsunfälle auszudehnen. In der Organisation und im Finanzsystem brauchte vorläufig keine Änderung einzutreten. Es wäre zu wünschen, daß die Versicherungsträger Deutschlands den hier aufgeworfenen Fragen ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Rahel als Vorkämpferin der modernen Frauenbewegung¹

Von Anna Blos

Die »Rahel« heißt sie meist schlechtweg, diese Frau aus der Zeit der Romantik. Man weiß, welch großen Kreis bedeutender Menschen diese kleine Berliner Jüdin, die Gattin Varnhagens von Ense, um sich zu sammeln verstand. Es ist bekannt, welch große Anziehungskraft sie für die Menschen hatte, wie sie es verstand, aus jedem ihr Begegnenden das Beste herauszuholen. Aber man weiß doch verhältnismäßig wenig davon, daß die Rahel vor mehr als hundert Jahren Gedanken über die Stellung der Frau in der menschlichen Gesellschaft dachte, so kühn, so radikal, daß sie selbst in unserer fortgeschrittenen Zeit noch nicht überall Verständnis finden. Sie war keine Frau, die öffentlich auftrat, um ihre Gedanken zu verkünden. Sie gab kein Buch heraus, schrieb keine Zeitungsartikel. Aber ihre Gedanken und Aussprüche sind uns erhalten in den zahlreichen Briefen, die sie an ihre Freunde richtete, oder in deren Aufzeichnungen, die sie nach Gesprächen mit Rahel machten.

Wenn Rahel schon früh über die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft nachdachte, so sieht dagegen auslehnend, so steht das in engem Zusammenhang mit ihren Kindheits- und Jugenderlebnissen. Ihr Vater, der Bankier Levin Markus, war ein Despot, der von seiner Familie, insbesondere deren weiblichen Angehörigen, unbedingte Unterfänigkeit verlangte. Er regierte mit dem spanischen Rohr und gestattete weder selbständigen Willen noch eine von der seinen abwei-

¹ Nach »Rahel«, eine biographische Skizze von Ellen Key. Halle a. S., Verlag von Edgar Thamm.

chende Meinung. Geistig und körperlich mißhandelt, wuchs Rahel auf. Unvernünftigen Befehlen, hohnvollen Worten, rohen Handgreiflichkeiten mußte sie sich beugen. »Überdammt, überschrien und überhandelt« wurde das intelligente Mädchen, das schon früh von dem Verlangen erfüllt war, sich zur Persönlichkeit zu entwickeln. Nach dem Tode des Vaters nahmen die Brüder die Autorität im Hause an sich. Die Mutter und die Schwestern fügten sich. Rahel litt schwer unter der ihr aufgezwungenen Abhängigkeit.

So kommt es, daß sich ein starker Oppositionsgeist in Rahel entwickelt, daß sie sich empört über die Unterschätzung und Abhängigkeit ihres Geschlechts, über die Zustände der Gesellschaft, in der sie lebt. Ihr ist Sittlichkeit ein veränderlicher Begriff. Der Mensch ist ihr unsittlich, der an ihrer Unveränderlichkeit festhält. Sie verlangt für den Menschen das Recht, wenn er nicht länger leiden will, die Freiheit, aufzuhören zu leben. Sie sieht in der Tugend eine Gefahr, wenn sie die Persönlichkeit des Menschen unterdrückt. »Eine Tugend kann viel schlimmer sein als eine Leidenschaft, und die Pflichterfüllung ist oft nichts anderes als eine Form der Umständlichkeit und Wichtigtuerei.« Sie verlangt für jeden Menschen das Recht, nach seiner besseren Überzeugung zu leben und zu handeln. So fordert sie die Freiheit der Liebe. Ihr gilt eine Ehe, ein Liebesverhältnis als gelöst, wenn die Liebe nicht mehr vorhanden ist. Die Ehe ist eine Form der Liebe, die nicht zum Zwang werden darf. Sie erkennt und begreift Naturen, die nicht für die Ehe geschaffen sind. So kann man sich ihre Freundschaft zu Pauline Wiesel erklären, Prinz Louis Ferdinands und vieler anderer flatterhafter Geliebte. Überhaupt findet man im Kreis von Rahels Freundinnen verschiedene Frauen, welche die Freiheit der Liebe für sich in Anspruch nahmen, solche, die Ehe und Ansehen opfereten, um dem Mann ihrer Liebe zu folgen, die in illegitimem Verhältnis lebten. Vorurteilslos stellt sich Rahel auf ihre Seite, wenn sie weiß, daß Liebe und echte Leidenschaft die treibenden Kräfte sind. Ihr ist Liebe der Lebenszustand, der unsere Tage reich, hell und bedeutungsvoll macht. »Seine Handlungen kann man beherrschen,« sagt Rahel, »aber das Herz, das weich, das aus Fleisch und Blut ist, wie soll man es zu Messing machen können?« So erklärt Rahel Naturen, die von anderen treulos, unzuverlässig und schwach gescholten werden, für aufrichtig. Sie meint, daß andere Menschen oft nicht weniger Schwächen, dafür aber weniger Ehrlichkeit haben. »Freiheit für die Liebe, aber Kampf gegen die Unzucht.«

Rahel empört sich gegen die gesellschaftlich geschützte Geschlechtsmoral. Auch die Ehe, die auf Zwangstreue beruht, in der die Gesellschaftslüge triumphiert, erscheint ihr als Unterdrückung, welche die Zweiteilung in männliche und weibliche Geschlechtsmoral hervorgerufen hat. »Daß in Europa Männer und Weiber zwei verschiedene Nationen sind, ist hart. Die einen sittlich, die anderen nicht; das geht nimmermehr — ohne Verstellung.«

Die Zwangsehe erscheint Rahel als die größte Gesellschaftslüge. Sittlich sind ihr nur die Menschen, die »immer auf das Sein und nicht nur auf den Schein ausgehen.« »Ist intimes Zusammenleben ohne Zauber und Entzücken nicht unanständiger als Ekstase irgendeiner Art? Ist ein Zustand, wo die Wahrheit, die Grazie, die Unschuld nicht möglich sind, nicht dadurch allein verwerflich?«

Nicht mit Unrecht fragt Rahel, warum man sich nicht auch für geschlossene und bekannte Freundschaftsverhältnisse eine Garantie verschafft, sondern hier die Dauer durch die Gefühle bestimmen läßt.

Sie hält nur die Ehen für sittlich, die aus gegenseitiger Liebe geschlossen werden, nur diejenigen, wo beider freie Einwilligung, nicht das Recht des einen das Zusammenleben bestimmt, nur die, in denen volle, klare Wahrheit herrscht.

Auch die Frage, was aus den Kindern werden soll, die aus einem illegitimen Verhältnis oder aus einer gelösten Ehe hervorgehen, hat Rahel natürlich beschäftigt. Sie wirft die Frage auf, ob ein Hausstand an und für sich heilig ist. Sie hält, aus eigener trauriger Kindheitserfahrung urteilend, die Kinder keineswegs schon da-

durch geschützt, daß sie in ihrer Familie leben. Weiß sie doch, daß die Eltern die Möglichkeit haben, die Kinder innerhalb der Familie physisch und moralisch zu Tode zu martern.

Rahel geht sehr weit in ihren Forderungen für das uneingeschränkte Recht der Mutter: »Kinder sollten nur Mütter haben und deren Namen tragen, und die Mütter das Vermögen und die Macht der Familie; so bestellt es die Natur. Man muß diese nur sittlicher machen; ihr zuwiderzuhandeln gelingt — bis zur Lösung der Aufgabe — doch nie. Fürchterlich ist die Natur darin, daß eine Frau gemißbraucht werden kann und wider Lust und Willen einen Menschen erzeugen kann.« (Wir würden sagen muß, denn auch in solchen Fällen gelten die Strafbestimmungen gegen das Verbrechen am keimenden Leben.) »Diese große Kränkung, meint Rahel, »muß durch menschliche Anstalten und Einrichtungen wieder gutgemacht werden und zeigt an, wie sehr das Kind der Frau gehört. Jesus hat nur eine Mutter. Allen Kindern sollte ein ideeller Vater konstituiert werden und alle Mütter so unschuldig und in Ehren gehalten wie Maria.«

»Raum für eigene Füße zu erhalten,« fordert Rahel für ihre Geschlechtsgenossen. Die Frauen sollen bewahrt werden davor, sich nur mit »Stückeleien« zu beschäftigen oder im geistigen Sinn von der Existenz des Mannes oder Sohnes zehren zu müssen. Sie erklärt die Schwächen der Frauen daraus, daß sie durch ihre Erziehung und ihre soziale Stellung minderwertig bleiben müssen, daß die erotische Rohheit der Männer sie zur Unwahrheit und Koketterie zwingt.

Keinem Mitglied der menschlichen Gesellschaft, meint Rahel, darf von dieser ein Hindernis in seiner Kräfteentwicklung bereitet werden. Gesetz und Vorurteile aber haben der Hälfte des Menschengeschlechts solche Hindernisse bereitet. Sie verlangt, daß die Frauen von den sogenannten männlichen Arbeits- und Gedankengebieten nicht ausgeschlossen werden. »Ist es aus der Organisation bewiesen, daß eine Frau nicht denken und ihre Gedanken nicht ausdrücken kann? Wäre dies, so bliebe es dennoch Pflicht, den Versuch immer von neuem zu machen.«

Zu einer Zeit, wo eine Frau es kaum wagte, Bücher zu veröffentlichen, fragt Rahel, warum eine Frau nicht Bücher schreiben, nicht an der Universität studieren soll, wenn sie den »Geist und die Gaben hat, wodurch allein das Studium Früchte trägt«. Warum sollen sich Frauen nicht auf wissenschaftlichem Gebiet betätigen? fragt sie weiter.

Von den Müttern verlangt Rahel, daß sie die Kinder nicht nur zur Welt bringen, sondern auch sie menschlich erziehen sollen. Sie sagt, wenn sie ein Kind hätte, so würde sie diesem helfen, seinem eigensten Ich zu lauschen; alles andere würde sie dafür opfern. Dies zu erzielen, sei die höchste Aufgabe, das größte Talent der Mütter. Erfüllen sie diese Aufgabe nicht, haben sie dieses Talent nicht, so sind sie nicht wert, Mütter zu heißen, sondern nur Kindergebäuerinnen. Sie weiß, daß nur wenige Mütter ihr hohes Amt richtig verwalten. Aber sie verlangt deshalb, daß die Macht der Mütter und damit auch ihre Verantwortung verdoppelt wird. »Denn der Fortschritt der Menschheit oder ihr Untergang hängen von der Fähigkeit der Mütter ab, ihre Aufgabe zu erfüllen.«

Ihr ganzes Leben lang litt Rahel mit den arbeitenden Klassen, »weil es die meisten sind und die ärmsten«. Kein Dogma, kein Vaterland, keine Liebe konnte ihr Gerechtigkeitsgefühl bessechen. Sie sah die große Aufgabe der Frauen darin, die Seele ihrer männlichen Freunde zu sein, sie dazu anzueifern, zum Besten der Menschen zu handeln. »Unendlich viel seelenvoller, edler, besser, hilfreicher sollte jede Frau sein als der Mann, dem sie angehört.« Sie fordert, daß die Frauen stets neutral sein sollten, um alle Not unparteiisch lindern zu können.

Aus ihrer Tätigkeit als Krankenschwester in Prag wie in der Cholerazeit in Berlin gewann Rahel die Überzeugung, daß die Frau in die Armenpflege eintreten müsse, damit die Armen auch in den Tagen der Gesundheit Reinlichkeit, Kleider, Arbeit erhielten.

Als infolge der Napoleonkriege die Regierungen in Deutschland die Völker durch die Versprechung einer Verfassung zu beschwichtigen suchten, erkannte Rahel mit dem ihr eigenen Scharfblick, »daß diese Versprechungen über die Versprechenden hinausgewachsen waren, wie Kinder ihren Eltern entwachsen. Und plötzlich stehen die Kinder mit Kräften und Rechten vor den Eltern, von denen diese sich bei der Taufe nichts träumen ließen.«

Die Gesellschaftsordnung nennt Rahel einen Wahnwitz, die verlangt, daß die Mehrzahl sich als gute Christen zeige und zum Vorteil der Minderzahl auf alle Güter dieser Welt verzichte, die Gesellschaftsordnung, in der Arbeitswille, Erfindungsgabe, Kenntnisse an und für sich nicht genug sind, um denen, die sie besitzen, menschenwürdige Lebensbedingungen zu bereiten.

Auch mit der heute so brennenden Diensthofenfrage hat Rahel sich schon beschäftigt in modernem Sinn. »Es ist unnatürlich, ein Domestik zu sein,« meint sie und ist überzeugt, daß die Hausfrauen, die sich am meisten über ihre Diensthofen beklagen, selbst als Dienende zu ebensovielen, wenn nicht zu mehr Klagen Anlaß geben würden.

Als Varnhagen Rahels Briefe nach ihrem Tode veröffentlichte, als »ein Buch des Andenkens für ihre Freunde«, sprach er die Hoffnung aus, daß, wenn die deutsche Nation zu den schönen Anfängen ihrer Geistesbildung zurückkehrt, Rahel erst recht verstanden wird. Aber nicht nur diese Rückkehr hält er für eine Bedingung des wahren Verständnisses: »Es ist auch notwendig, daß die konventionelle Sittlichkeit nicht mehr gilt, daß Liebe und Ehe aus anderen Gesichtspunkten betrachtet werden, daß man sich dessen schämt, was man heute ehrt, und das ehrt, wessen man sich heute schämt.« Erst dann, meint Varnhagen, werden die Blätter recht verstanden werden, auf denen sich Rahel frei und großzügig, wunderbar in ihrer reinen Vorurteilslosigkeit offenbart, in ihrer Erhabenheit über jede Ziererei und edle Scheinsamkeit, wahr und offen, ehrlich beichtend, was andere verschwiegen haben.

Die moderne Frauenbewegung findet in Rahel ein Kulturideal, das sie noch nicht erreicht hat. Noch fehlt ihr die Vorurteilslosigkeit, die verbunden ist mit Seelenkeuschheit. Rahel zeigt Wege, die erst noch beschriften werden müssen. Sie sollte noch viel lebendiger unter uns werden, diese Frau, die sich freute, zu leben, weil wirklich reell die Welt schreitet, weil Ideen, gute Träume ins Leben treten, weil Technik, Industrie, Erfindungen diese Träume verwirklichen. Die Erkenntnis, wie es sein soll, wird schließlich siegen, wenn diese Erkenntnis auch tausend Jahre auf den Sonnenschein warten muß, der die Pflanze wachsen lassen wird.« Ihr ist die Gegenwart Zukunft. Und in Rahels Sinn soll den Frauen, die heute kämpfen in trauriger Gegenwart, der Gedanke an die Zukunft Kraft und Freude geben.

Literarische Rundschau

Vorwärts-Almanach 1921. Mit vielen Abbildungen und Titelbild Bebel's. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. 112 Seiten. Preis geheftet 4 Mark.

Ein Jahrbuch soll möglichst vielerlei bringen. Es soll seine Leser, anknüpfend an aktuelle Fragen, in fesselnder Form über die verschiedensten Dinge unterrichten, soll ihnen allerhand Daten und wissenswerte Kleinigkeiten des täglichen Lebens bieten und nicht zum mindesten für ein paar gemächliche Abendstunden zur Unterhaltung beitragen. Alle diese Forderungen erfüllt der Vorwärts-Almanach, der uns in handlicher Form, auf verhältnismäßig gutem Papier gedruckt, mit vielen in Tiefdruck recht gut ausgeführten Abbildungen vorliegt. Es ist wirklich ein Büchlein für alt und jung — jeder von ihnen findet gerade das darin, was sein be-